

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **3 (1870)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Berner Schul-Blatt.

Dritter Jahrgang.

Bern.

Samstag, den 5. Februar.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franco durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Insertionsgebühr: 10 Rp. die Zeile oder deren Raum.

Das Mädcheturnen in der Volksschule.

Wir beabsichtigen mit diesen Zeilen keineswegs, das gesammte Gebiet des Mädcheturnens abzuhandeln, wohl aber für die fakultative Einführung desselben in der Volksschule und eine bezügliche Bestimmung im neuen Schulgesetz ein wohlgemeintes und warmes Wort einzulegen.

Daß das neue Schulgesetz die „körperlichen Uebungen für Knaben“ als ein obligatorisches Unterrichtsfach aufgenommen hat, gereicht demselben zur Ehre, den Behörden zur Ehre, den Männern, die seit Jahren für Ausbildung und Verbreitung des wichtigen Bildungsmittels unermüdet thätig waren, zur Freude und unserm heranwachsenden Geschlechte zum Nutzen und Segen. Endlich nach vielen Anstrengungen und langem Hoffen hat der Grundsatz, daß die Jugendbildung den ganzen Menschen zu erfassen, alle seine Kräfte zu entwickeln habe, wieder einen großen Schritt vorwärts gemacht, der nicht ohne schöne Früchte bleiben wird. Das Turnen wird bei der Jugend nicht bloß körperliche Kraft, Gewandtheit und Gesundheit, sondern auch geistige Frische, Regsamkeit und Lebendigkeit fördern helfen; es wird überhaupt durch unsere Schulstuben und über unsere Spielplätze einen frischen und kräftigen Luftzug führen und die Erinnerung an die Schulzeit zu einer angenehmen machen.

Wenn wir uns aber über diesen in Aussicht stehenden Fortschritt aufrichtig freuen, so müssen wir daneben ebenso sehr bedauern, daß die wohlthätigen Folgen desselben nur den Knaben zukommen, den Mädchen aber vorenthalten sein sollen. Wir erachten es als heilige Pflicht, für die letztern einzustehen und ihre Rechte und unbestreitbaren Ansprüche zur Geltung zu bringen. Die heutige Zeit kann eine einseitige Bevorzugung des einen Geschlechts gegenüber dem andern je länger je weniger dulden, am allerwenigsten da, wo es sich um die Bildungsmittel zu einer naturgemäßen und menschenwürdigen Existenz handelt.

Warum soll das Knabeturnen als obligatorisches Unterrichtsfach eingeführt werden? Etwa bloß deshalb, daß der Knabe auf den Wehrberuf vorbereitet werde, daß er die elementaren Militärübungen lerne, daß er das Taktgehen, die Wendungen, das Schwenken u. einübe? Dann allerdings stünden wir mit unserer Fürsprache für das Mädcheturnen auf schwachen Füßen. Nein, das Turnen hat einen andern, allgemeineren Zweck; dieser liegt in der harmonischen Entwicklung und Ausbildung des gesammten Körpers, in der Förderung einer gesunden Lebensfähigkeit der Körperorgane durch geordnete, planmäßige Bewegung. Da liegt der Schwerpunkt des Schulturnens und die speziellen Momente der militärischen Vorbildung haben in der Volksschule nur insofern eine Berechtigung, als sie sich naturgemäß unter den allgemeinen

Zweck der Leibesübungen stellen lassen, ohne diesen zu beeinträchtigen. So wenig die Volksschule für einzelne Richtungen im spätern Berufsleben speziell verbilden kann, ebenso unstatthaft ist es, daß sie ihr Hauptaugenmerk auf den militärischen Ausläufer des Turnens lenke; ihre Aufgabe ist und bleibt sowohl für den Geistes- als für den körperlichen Unterricht die harmonische Ausbildung der gesammten Kräfte zum Dienste eines menschenwürdigen Daseins.

Wenn das wahr ist und wenn weiter anerkannt wird, daß die geregelten Leibesübungen ein unentbehrlicher Bestandteil der Jugendziehung sind, so wird man auch zugeben müssen, daß es unnatürlich und unbillig ist, die Mädchen vom Turnen auszuschließen. Sollen die wohlthätigen Folgen des so wichtigen Faches nur den Knaben zu gute kommen, haben bloß die ein Recht darauf, haben die Mädchen nicht eben so sehr ein Recht auf alle die Bildungsmittel, welche ihnen zu einer gesunden und würdigen Existenz verhelfen können! Es wäre wirklich sonderbar, wenn man behaupten wollte, das Turnen sei wohl gut für Knaben, aber für die Mädchen sei es nicht nöthig. So lange unsere Mädchen noch keine überirdische, reingeistige Wesen geworden sind, so lange sie noch Fleisch und Knochen haben, so lange noch auch bei ihnen der Körper der Träger und Tempel des Geistes ist, so lange von ihrer körperlichen Kraft und Gesundheit zum großen Theil auch ihr Lebensglück abhängig ist; so lange haben die Mädchen ein heiliges Recht, zu verlangen, daß man bei der körperlichen Erziehung auch sie berücksichtige! Wir behaupten, daß der Turnunterricht für die Mädchen eher ein größeres Bedürfnis ist, als für die Knaben. Die Knaben haben neben dem Geistesunterricht noch so manche Gelegenheit zu freier Bewegung, die den Mädchen weniger geboten ist. Sie sitzen auch in den schulfreien Stunden gar viel am Nähtisch in gebückter Stellung, die der Gesundheit sehr nachtheilig ist. Ueber die schlimmen Folgen dieses vielen Sitzens sprach sich schon 1780 Dr. J. P. Frank in seinem „System einer vollständigen medizinischen Polizei“ folgendermaßen aus: „Das ewige Sitzen und die nie unterbrochene Ruhe ihrer Bewegungsmuskeln verursacht, daß der Kreislauf nur in denjenigen Gefäßen Platz findet, wohin die Kräfte des matten Herzens für sich allein die Säfte wohl nicht bringen können. Die vornehme Todtenfarbe der Stadtschönheiten und das aufgedunsene Wesen derselben sind die Folgen einer halberstickten Circulation. Der Einfluß einer solchen Erziehung auf die allgemeine Gesundheit ist, nach dem bloßen Augenschein, von der schlimmsten Gattung.“ Und Julie Burow (Frau Pfannenschmidt) sagt in ihrer Schrift: „Ueber die Erziehung des weiblichen Geschlechts, Bromberg, 1854: „Es bleibt mir nur übrig, daran zu erinnern, daß jeder Mensch, sei er Mann oder Weib, um zur Erfüllung seiner Pflichten gegen sich und Andere vollkommen befähigt zu sein,

nichts so dringend bedarf, als der Leiblichen Gesundheit. Es muß daher ein Hauptaugenmerk jeder Erziehung sein, dieses kostbare Gut dem Kinde zu sichern. Seltam genug scheint es, als ob die weibliche Erziehung unserer Zeit es geüffentlich darauf anlege, dasselbe zu zerstören. Ich will nur darauf aufmerksam machen, daß dem kindlichen Körper das Krumm- und Sitzleben in engen verschlossenen Räumen unberechenbaren Nachtheil bringen muß. Auf diesen in langen Reihen stehenden Kinderstühlchen wird der erste Grund gelegt zu Rückgratsverkrümmungen, der ungleichen Hüften zc., mit denen jetzt so viele Menschen ihr Erdenbalein hinschleppen.“ — Die Mädchen bedürfen im späteren Leben der Kraft und Gesundheit eben so sehr, wie die Knaben, wenn sie auch nie die Waffen zu ergreifen brauchen. Und wenn man weiter bedenkt, daß die heranwachsenden Mädchen die Mutter einer neuen Generation werden und daß die Gesundheit und Kraft eines Geschlechtes von der Gesundheit und Kraft des vorhergehenden abhängig sind und sich auf diesem Wege gute oder schlimme Zustände forterben von Geschlecht zu Geschlecht; so bekommt die Frage nach unserer Ansicht eine so ernste Gestalt, daß eine ernsthafte Prüfung derselben von Seite der Behörden wohl geboten wäre.

Es hat nach dem neuen Gesetz fast den Anschein, als sollten die „körperlichen Uebungen“ bei den Mädchen durch „weibliche Handarbeiten“ ersetzt werden. So sehr wir die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit der Erlernung solcher weiblicher Arbeiten anerkennen, so wenig könnten wir zugeben, daß dieselben den Mädchen etwa zur Erholung dienen. Im Gegentheil sind diese Arbeiten in Folge der gebückten, die Brust zusammenpressenden Haltung sehr anstrengend, ermüdend und der Gesundheit nachtheilig, und gerade diese Sitzarbeiten verlangen eben so wohl, wie der gewöhnliche Schulunterricht, ein Gegengewicht im freien körperlichen Spiel! Ja, schön sind solche Arbeiten; aber „was nützen die gestickten Bilder und Schuhe, was die unformlichen Spitzen und Manschetten, zu einer Zeit dahin getändelt, wo der weibliche Körper zu seiner künftigen Bestimmung und zu allen Verrichtungen des gesellschaftlichen Lebens abgehärtet und zu einer künftigen Dauerhaftigkeit und Gesundheit der Grund gelegt werden sollte!“

Machen wir auf einen andern Punkt aufmerksam. Nach den gesetzlichen Bestimmungen für die Sekundarschulen ist für diese das Turnen ein obligatorisches Lehrfach. Nun sind bekanntlich die meisten Sekundarschulen gemischte Anstalten. Da im Gesetz keine Ausnahmsbestimmungen enthalten sind, so ist hier das Turnen auch für die Mädchen obligatorisch. Warum nun das Turnen in diesen Schulen für Mädchen obligatorisch erklären, im Primarschulgesetz aber vom Mädchenturnen ganz schweigen? Ist es vielleicht bloß gut für die Töchtern aus bessern Ständen, die sich später leichter durch's Leben schlagen? Ist es nicht ebenso nothwendig, ja ein größeres Bedürfniß für diejenigen, die später zum großen Theil auf ihre Kraft, auf ihre persönliche Leistungsfähigkeit angewiesen sind? Wir denken ja! Gewiß, die zwei Bestimmungen passen nicht gut zusammen und in unsere demokratische Zeit will es sich nicht schicken, daß man ein so allgemeines Bildungsmittel, wie das Turnen, für die Mädchen, welche in eine bessere Schule gehen können, als gut und nothwendig erachtet, für die große Masse der Primarschule aber gleichgültig findet. Die öffentliche Erziehung darf hierin auch nicht den Schein einer Bevorzugung einzelner Stände auf sich laden!

Die wichtigsten Hemmnisse, welche der Einführung des Mädchenturnens entgegenstehen, sind Vorurtheile und Unkenntniß der Sache. Viele könnten sich wohl grundsätzlich damit einverstanden erklären, aber doch finden sie, daß das Turnen für die Mädchen benn doch nicht schicklich sei. Man denkt sich eben unter dem Mädchenturnen gewöhnlich die gleichen Ue-

bungen, wie sie beim Knabenturnen vorkommen; da entsezt man sich bei dem Gedanken, daß unsere Mädchen auch an Reck und Barren gehen sollten, um da allerlei schwindliche Uebungen zu betreiben. Diese Furcht beruht auf Unkenntniß. Das Mädchenturnen ist eben dem weiblichen Körper, der weiblichen Natur angepaßt und wählt mit weiser Vorsicht nur solche Uebungen aus, welche weder gegen das Zartgefühl, noch gegen die Schicklichkeit verstößen, die aber doch geeignet sind, Kraft, Gelentigkeit und den Schönheitsfönn zu bilden. Die Erfahrung lehrt, daß solche Vorurtheile schwinden, sobald man den Leuten das Mädchenturnen praktisch vor Augen führt. Da heißt es sofort: Ja, so hatte ich mir die Sache nicht gedacht. Solches Turnen ist gut und schön. Nun muß mein Kind auch daran Theil nehmen.

Endlich kommen wir noch auf die Frage, ob denn die Einführung des Mädchenturnens auch möglich sei. Wir glauben ja! Nicht daß wir glauben, daß durch eine bezüglliche Bestimmung im Gesetz das Mädchenturnen in allen Schulen sofort eingeführt würde, ebenso wenig, als das Knabenturnen, trotz dem Obligatorium desselben, nun von heut auf morgen allenthalben Eingang finden wird. Es stellen sich an vielen Orten im Mangel geeigneter Turnlokalitäten und namentlich tüchtiger Lehrkräfte Hindernisse entgegen, welche nur nach und nach überwunden werden können. Allein in unserm Kanton sind doch so viele Ortschaften, welche bereits hinlänglich mit Turnlokalen und geeigneten Lehrkräften versehen sind, oder die in Folge des neuen Gesetzes rasch den Anforderungen der Zeit genügen werden, so daß in solchen wenigstens die Uebungsübungen auch für die Mädchen ohne Schwierigkeit eingeführt werden könnten. Von solchen Ortschaften würde naturgemäß auf die noch zurückgebliebenen eine mächtige Anregung ausgehen und der zeitgemäße Fortschritt erfolgreich gefördert werden. Daß aber solche Ortschaften ermutigt werden, im angeedeuteten Sinne vorzugehen, damit ihre Bestrebungen gesichert wären und unter dem Schutze des Gesetzes stünden, erscheint uns eine bezüglliche Gesetzesbestimmung durchaus wünschbar, wie überhaupt im Interesse der guten Sache geboten. Wenn wir auch, in Berücksichtigung aller Umstände, nicht gerade das Obligatorium verlangen möchten, so noch die fakultative Einführung des Mädchenturnens in dem Sinne, daß es der Kompetenz der Gemeinden anheim gestellt werde, das Turnen auch für die Mädchen obligatorisch zu erklären oder nicht.

Wir schließen unsere Anregung mit dem Wunsche, daß die zuständigen Behörden derselben ihre Aufmerksamkeit schenken möchten und in der Hoffnung, daß dieselbe, wenn auch nicht in naher, so doch in nicht gar ferner Zeit zum Durchbruch kommen wird zum Heile unserer weiblichen Jugend.

Aus den Erlebnissen eines ältern Lehrers oder Verurtheilung der neulich im Großen Rathe gepriesenen Schulkommissariate.

Der erste Maissonntag des Jahres 1850 war für die Kirchengemeinde L. ein wichtiger Tag; ihr neu gewählter Pfarrer hielt nämlich an diesem Tage seine Antrittspredigt. Zu dem Ende war lange vor der Zeit die Kirche reich mit Zuhörern besetzt. Erwartung war auf allen Gesichtern zu lesen; sie sollte endlich befriedigt werden. Mit ernstem, wenn nicht mit strengem Gesicht bestieg der Pfarrer die Kanzel. Derselbe war von mittlerer Größe, kräftig gebaut, doch die Brust etwas flach, der Nacken ein wenig gebeugt und der Kopf vorgestreckt. Das Gesicht trug den deutlichen Ausdruck großer Entschiedenheit. In seiner Anrede entwarf er das Bild eines guten Hirten, wie er unermülich, unaufhörlich wache, beschütze, leite, rathe, helfe, — wie er sich aufopfere und bereit sei, sein Leben hinzugeben für seine Heerde, wie er sie liebe, auch das Letzte und Kleinste

seiner Kammer. Ein solcher Hirte mit Gottes Hülfe nach Kräften seiner Gemeinde zu sein, versprach er feierlich; Rath und Hülfe soll Jeder jeder Zeit finden. Wenn ich, sagte er, einen Traurigen entlasse ungetröstet, einen Schwachen ungestärkt, einen Irrenden und Zweifelnden unbelehrt, einen Hungrigen, mit dem ich nicht mein letztes Stück Brod theilte, ja wenn ich euch nicht aufsuche in eurer Krankheit, euren Nöthen und Sorgen, nicht zur Seite stehe in eurem letzten Kampfe; — aber auch, wenn ich nicht die Bösen strafe mit Strenge, wie ich die reuigen Sünder versöhne in aller Milde: wenn ich eine dieser Pflichten eines guten Hirten freiwillig unterlasse, dann klagt mich an vor dem Richterstuhl eures Herrn als einen Miethling und ungetreuen Knecht; seine gerechte Strafe treffe mein Haupt.

Diese Rede, gesprochen mit eindringlichem, ernstem Ausdruck innerer Wahrheit, wirkte gewaltig auf die Zuhörer; den Tag über, wo nur immer zwei oder mehrere Personen beisammen waren, auf dem Wege, auf dem Felde, vor dem Hause, am Tische sprach man nur von dem neuen Pfarrer und seiner ergreifenden Rede. Der kann's, sagte ein behäbiger Müllermeister, der als Nebengeschäft Wucher trieb. Der versteht den Text auszulegen, so hör' ich's gern. Wenn er aber allen Bettlern helfen will, wie er gesagt hat, so muß er noch andere Einkünfte haben, als die von seiner Pfarrei. Der ist ein gestrenger Herr, sagte eine ältliche Frau zu ihren beiden Nachbarinnen; ich sehe es ihm an und man hörte es auch an der Sprache, wenn man schon nicht Alles versteht. Auch dem Oberlehrer des Dorfes war der neue Pfarrer ein Ereigniß, um so mehr, als er vernommen, derselbe sei als Schulkommissär des Kreises A. ernannt worden. Er hatte schon zu oft erfahren, daß der Pfarrer tausend Mittel hat, dem Lehrer das Leben unerträglich zu machen, und daß es auf die Dauer nicht auszuhalten ist, wenn man mit dem Pfarrer im Konflikt lebe, zumal wenn derselbe als Schulkommissär seine obere Schulbehörde ist. Eine innere Stimme sagte ihm auch, daß diesem Manne nicht gebient ist, einen enthusiastischen Schulmeister zu haben, der mit ihm wettsiehet; ein solcher will gehorsame und unterwürfige Werkzeuge. Gedankenvoll machte der Lehrer seinen Nachmittagsspaziergang; endlich rüttelte er sich, wie wenn er einen bösen Gedanken von sich abschütteln wollte und das Resultat seiner Betrachtungen äußerte sich in den Worten: „Das Beste hoffen, ich will, ich darf ihm nicht mit Voreingenommenheit, mit Befürchtungen und Mißtrauen entgegen gehen; denn das würde gerade herbeiführen, was ich befürchte.“

Seitdem waren etliche Monate verflossen; der Pfarrer und Schulkommissär hatte die Schule öfters besucht. Bald in diesem, bald in jenem Unterrichtsfache; aber nichts zeigte, ob er den Unterricht billigte oder mißbilligte, und der Lehrer hatte deshalb die Schulmeistereitelkeit, der Pastor komme, um zu lernen, unterrichten zu lernen von ihm. So that er denn sein Bestes in der Kunst, aus Anschauungen die Begriffe zu entwickeln, die Thatsachen und einzelnen Fälle zusammenzustellen und in denselben die Regel, das Gesetz zu entwickeln. In der Sprachlehre, im Rechnen, in der Beobachtung oder Beschreibung von Erscheinungen oder Gegenständen der Natur, wie in den Betrachtungen der sittlichen Welt im Menschen und seinen Beziehungen: überall machte er es sich zur strengen Regel, nur das Thatsächliche mitzutheilen; alles Uebrige, betrachten, ordnen, abstrahiren, schließen, das Ergebnis formuliren und zusammenfassen, mußten die Schüler thun.

Der Lehrer pflegte ihre Thätigkeit nur zu leiten durch Fragen, Einwürfe, Fingerzeige, Aufgaben. Wenn ihm nun eine solche Lektion in Anwesenheit des Pastors recht gut gelang, wenn die Kinder frisch antworteten, wenn der Gedanke sich aus dem Stoff der Thatsachen so zu sagen natürlich heraus schälte, wenn die Befriedigung gelungener, erfolgreicher Anstrengung auf allen Gesichtern zu lesen war: dann fühlte des

Lehrers Schulmeistereitelkeit eine gewisse Genugthuung darin, zu denken, daß er dem Geistlichen gezeigt habe, was Unterrichten im neueren Sinne heiße. O, du armes Schulmeisterlein! klägliches Schulmeisterdünkel!

Eines Morgens trat der Herr Pfarrer wieder in die Schule und ersuchte den Lehrer fortzufahren, als wenn er nicht da wäre, er wolle nur ein wenig zuhören. Es war die Religionsstunde. Der Lehrer wiederholte, was er in der vorhergehenden Religionsstunde über die Bitte: Dein Reich komme, gesagt und entwickelt hatte. Die Kinder antworteten frisch und klar. Das Reich Gottes sei die Herrschaft des Guten, der Wahrheit, des Rechts, des Lichtes und der Liebe, die Stiftung des Christenthums auf Erden; dem Reime und dem Zwecke nach vorhanden, aber der Wirklichkeit nach in den Herzen der Menschen zu erwecken und Gottes Segen dafür zu erstehen, damit das Erdreich zum Himmelreich werde. Im Weiteren erinnerte er an die Antwort, die Christus Johannes sandte, als dieser ihn fragen ließ: ob er der verheißene Messias sei: Gehet hin und erzählt, was ihr gesehen und gehöret habt, die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Blinden sehen, die Aussätzigen werden rein, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium verkündigt. Dann wies der Lehrer darauf hin, wie viele Kräfte noch lahm seien, wie viele Ohren noch taub, wie viele Augen noch blind für Licht und Wahrheit, wie viel Ausjaß, Verkommenheit des Leibes und der Seele noch in der Welt, und wie viele Arme, Elende, Unglückliche, Gedrückte, denen die freudige Botschaft verkündigt werden müsse, nicht in Worten allein, sondern in der That und Wirklichkeit, daß die Menschen Brüder seien, daß auch sie berufen seien, gut, fromm, glücklich zu werden und zu machen. — Der Lehrer hatte im Eifer die Gegenwart des Pfarrers ganz vergessen, als dieser hervortrat und das Wort nahm:

Das Reich Gottes, Kinder, ist die von Christus gegründete Kirche. Wir beten: zukomme dein Reich, damit die Kirche auf Erden sich siegreich ausbreite, Irrgläubige und Ungläubige sich zu ihr bekehren, und die wahren Gläubigen noch gläubiger und frömmere werden. Die Wunder, die Christus that, waren für seine Zeitgenossen und sind für uns der deutliche Beweis, daß er der Sohn Gottes, und die Kirche, die er gegründet hat, wirklich das Reich Gottes ist und die Thüre und Eingang zu dem glorreichen Himmel. Das hat auch der Hr. Lehrer sagen wollen; wir drücken uns nur ein wenig anders aus und ich fürchte, ihr könntet ihn nicht verstanden haben, darum wollte ich es euch noch einmal erklären. Hierauf ersuchte er den Lehrer, Nachmittags nach beendigtem Unterrichte zu ihm zu kommen. Er sprach das Alles in ruhig gemessenem Tone; dennoch fühlte der Lehrer wohl, daß es in dieser Konferenz zu wichtigen Erklärungen kommen werde. Er war auch in folgenden Unterrichte nicht so ruhig und unbesangen; bei Allem fiel ihm ein, ob der Pastor es nicht „ein wenig anders“ sagen würde oder gesagt haben wollte. Bald nach beendigter Nachmittagschule ging er in's Pfarrhaus, wo er sogleich in des Pfarrers Studierstube geführt wurde. (Fortf. folgt)

Mittheilung an die grauen Säupter.

Im Herbst 1867 versammelte sich in Münsingen eine Anzahl älterer Lehrer, die ihre Bildung in Hofwyl oder Mündenbuchsee erhalten hatten. Da tauchte der Wunsch auf, eine größere Versammlung sämtlicher älterer Lehrer zu veranstalten, theils um den Namen des Vaters Nikli sel. noch einmal ihre Huldigung darzubringen, theils, damit die Veteranen der alten Garde, deren Reihen sich zusehends lichten, sich noch einmal vor Thorichluß die Hand drücken können.

Das mit den vorbereitenden Schritten beauftragte Comité lud nun auf Sonntag den 16. Januar 1870 eine größere

Zahl von Männern nach Bern ein, um mit denselben Bera-
thung zu pflegen und Näheres festzusetzen.

Wir theilen hier in Kürze nur einige Hauptpunkte des
vorläufig entworfenen Programmes mit, einer spätern Publi-
kation die gesammte Auseinandersetzung vorbehaltend.

1) Einzeluladen sind alle ältern Lehrer und die IX ersten
Seminaristen-Promotionen.

2) Für jede Promotion ist ein Referent aufzustellen, der
in kurzen Zügen ein Bild derselben entwirft; z. B. Personen-
bestand im Seminar und — jetzt; einige Notizen über Schick-
sale, Erlebnisse, Vorkommenheiten, Ernst und Scherz.

Als daheringe Referenten wurden aufgestellt:

- I. Promotion, ausgetreten 1835, Sekundarlehrer Blatter
in Sumiswald.
- II. " Gemeindschreiber C. Gasser in Belp.
- III. " Reg.-Statth. G. Geiser in Langenthal.
- IV. " Sekundarlehrer Reist in Bätterkinden.
- V. " Lehrer Abrecht in Lengnau.
- VI. " Winnig, Substitut der Staatskanzlei in Bern.
- VII. " Würjet, Seminarlehrer in Münchenbuchsee.
- VIII. " Santjchi, Sekundarlehrer in Steffisburg.
- IX. " Harri, Sek.-Lehrer in Dießbach bei Thun.

Für die Hofwyler: C. Hirschi in Zäziwyl.

Es ist zu hoffen, jeder der oben bezeichneten Herren Re-
ferenten werde sich der Aufgabe willig unterziehen und dadurch
gerne das Seinige zum guten Gelingen der beabsichtigten Heer-
schau beitragen, und die betreffenden Promotionsgenossen sind
eingeladen, ihren resp. Referenten allfällige Notizen, Mitthei-
lungen u. zugehen zu lassen.

3) Aus wirthschaftlichen Gründen ist Jeder, der das Fest
zu besuchen gedenkt, eingeladen, dem betreffenden Promotions-
Referenten zeitig davon Kenntniß zu geben.

4) Ort der Zusammenkunft: Münchenbuchsee. Zeit:
den 26. Mai, oder bei Hindernissen den 21. Mai.

Alle sich Interessirenden sind ersucht, hievon vorläufig
Notiz zu nehmen! —

Bern, 23. Januar 1870.

J. J. Furi.

Schulnachrichten.

Bern. Die Angelegenheit in Betreff der Demission des
Hrn. Rüegg hat ihre Erledigung gefunden, und zwar in einer
Weise, welche der bernischen Lehrerschaft zur hohen Freude
reichen kann. Herr Seminardirektor Rüegg bleibt unserm
Seminar, unserer Volksschule, unserer Lehrerschaft, unserm
Kanton erhalten! Der h. Regierungsrath hat Hrn. Rüegg
zum Professor der Pädagogik an der Hochschule ernannt und
ihm zugleich die Last der Direktion des Seminars dadurch
bedeutend erleichtert, daß er ihm die geschäftliche Thätigkeit
der Leitung des Seminars abgenommen hat. Freuen wir uns
dieses Resultats in einer Frage, welche die gesammte Lehrer-
schaft und alle Freunde des Volksschulwesens so sehr in Be-
wegung brachte. Wahrlich, unsere Volksschule und ihre Lehrer
haben alle Ursache, der h. Regierung für diese Lösung der
Frage ebenso sehr zu gratuliren, als sie Grund hat, Herrn
Rüegg für seine Zurücknahme der Demission den wärmsten
Dank abzustatten.

St. Gallen. Ein Vortrag des Hrn. Dr. Hilty über die
Schule und ihre gesundheitswidrigen Einflüsse gilt nicht nur
für St. Gallen, er soll überall beherzigt werden. Wir geben
daher eine Skizze, wie folgt: „An der Hand von Autoritäten
wurde nachgewiesen, daß Rückgratsverkrümmungen und dicke

Hälse besonders bei den Mädchen immer zahlreicher vorkommen,
und daß dieselben den unzweckmäßigen Schulbänken und Schul-
tischen zugeschrieben werden müssen. Der Rücken der Schüler
sollte eine Lehne, ihre Füße eine Unterlage haben, die Schul-
tische nicht zu hoch sein, damit die Kinder nicht gezwungen
sind, eine schiefe Stellung einzunehmen. Auch die Kurzsichtig-
keit werde in der Schule durch das genaue und anhaltende
Hinsehen auf nahe Gegenstände befördert. Der Vortragende
schilderte dann die fatalen Folgen der Kurzsichtigkeit, tabelt
das Uebermaß von ununterbrochenen Unterrichtsstunden und
verschiedenartigen Lehrgegenständen, die vielen Hausaufgaben,
das übertriebene Auswendiglernen und das zur Mode gemor-
dene gedankenlose Abschreiben, so daß die Schüler von Mor-
gens früh bis Abends spät ihre Zeit der Schule widmen müssen,
wodurch ihre körperliche Entwicklung gehemmt werde. Den
Mädchen besonders werden neben der Schule noch häusliche
Arbeiten zugemuthet, so daß ihnen keine Zeit zu nothwendiger
Erholung übrig bleibe. Die Schulpflichtigkeit sollte überhaupt
erst mit dem zurückgelegten 7. Jahre beginnen, da die Kinder
erst dann körperlich gehörig erstarkt sind; damit sie aber auch
im zarteren Alter nicht unbeschäftigt seien, sollen Kindergärten
ingerichtet werden, wofür das Schriftchen des Hrn. Wellauer
die beste Anleitung gebe. Den Lehrern wird empfohlen, na-
mentlich in schwülen Sommernachmittagen, mit den Schülern
hinaus in Gottes freie Natur, in Flur und Wald zu ziehen,
wo sie mehr lernen, als in den dumpfen Schulstuben. Wenn
nur solche und ähnliche Fingerzeige auf die offene Wunde mehr
Beachtung fänden und nicht das ewige Eis den Widerstand
der Trägheit leistete!“

Großbritannien. Die Erziehungsfrage. Londoner
Blätter veröffentlichen jetzt den Vorschlag des Unterrichtsge-
setzes, wie er auf Anlaß der nationalen Erziehungsliga in der
nächsten Parlamentssession eingebracht werden soll. Die Haupt-
züge desselben sind die Einrichtung von Schulbezirken und
Bezirksschulkollegien, welchen letztern die Durchführung des
Schulzwanges für alle Kinder zwischen sechs und vierzehn
Jahren obliegen soll. Die Eltern, welche sich weigern, ihre
Kinder zur Schule zu schicken, werden mit Geldbußen bestraft.
Zur Bestreitung der mit der Durchführung des neuen Systems
verbundenen Auslagen wird eine Erziehungssteuer vorgeschlagen.
Die Erziehung soll streng unkonfessionell sein, doch ist das
Bezirksskollegium ermächtigt, die Schulräume außerhalb der
Erziehungsstunden für Religionsunterricht zu bewilligen, vor-
ausgesetzt, daß keine Konfession hierbei vor einer andern einen
unbilligen Vorzug erhalte.

Volk's-Atlas

in 24 Karten. Preis Fr. 1.

Die neue Auflage pro 1870 ist soeben erschienen. Um
gefällige, rechtzeitige Bestellung des Bedarfes auf das Früh-
jahr bittet die

Buchhandlung S. Blom (G. Stämpfli)
in Thun.

Zu verkaufen:

Ein Harmonium, zwei Saitaren, eine Violine, ein voll-
ständiges, gebundenes Conversationslexikon in 15 Bänden (All-
gemeine deutsche Real-Encyclopädie für gebildete Stände) über-
dies mehrere gute pädagogische Werke; Alles zu billigem Preise.

Sich zu melden bei Frau Hänni, Wittwe des verstorbe-
nen Oberlehrers in der Länggasse bei Bern, neues Quartier
Nr. 112 l.